

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Schlechtes Pflaster
Quält Lübeck (SPQL)** 345
- **Fünf Fragen zum
Wehdehofparkhaus** 346
- **Lübeck's Lebensqualität** 347
- **Meldungen** 348
- **Aus der Gemeinnützigen** 349
- **Der Bund schenkt
Hamburg die „Peking“** 350
- **Nordische Filmtage** 352
- **Lübecker Kunst in Kiel** 356
- **Kritiken: Musik •
Vortrag • Theater •
Oper** 357
- **Akutschprechstunde auf
dem Volksfestplatz** 360





LÜBECKISCHE BLÄTTER

5. Dezember 2015 · Heft 20 · 180. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

SPQL (= Schlechtes Pflaster Quält Lübeck)

Die mit vergoldeten Buchstaben gesetzte Inschrift des Holstentores ist in Lübeck im Allgemeinen bekannt, und die freie Übersetzung darunter mit Hilfe der Anfangsbuchstaben sicher auch. Viele Bürger, ob mit oder ohne Fahrzeug haben sich an den Straßenzustand der Hansestadt seufzend gewöhnt – im Übrigen bedrücken sie im Moment wohl weniger durchlöcherter Straßenoberflächen als vielmehr nicht passierbare Brücken – mit allen Konsequenzen, zumindest aber mit Zeitverlusten.

Nicht nur Zeitverlust bedeutet es aber auch – nicht unmittelbar – wenn ein soeben aufwendig renoviertes altes Gebäude den Strapazen und Belastungen eines polternden Schwerverkehrs weiter oder immer noch ausgesetzt ist, sodass der Zeitpunkt abzusehen ist, dass die Statiker wieder umfangreiche Sicherungsmaßnahmen an diesem denkmalgeschützten Kleinod durchführen müssen. Gemeint ist das Heiligen-Geist-Hospital, dessen Fassade gerade für 1,3 Millionen Euro wieder stabilisiert worden ist. Der Zahn der Zeit nagt nicht nur

von oben, sondern sozusagen auch von unten.

Der Schwerverkehr (z. B. die 40 Tonnen-Busse der Stadtwerke) ist geblieben. Das stellenweise mit Absenkungen versehene, z. T. breitspaltige Kopfsteinpflaster unmittelbar vor dem Hospital sorgt dafür, dass das Gebäude

che, aber auch Gebäude, die zeitlich weniger Jahresringe aufzuweisen haben und die nicht unbedingt unter Denkmalschutz stehen. Wenn dann noch ein strapazierendes (Kopfstein-)Pflaster den Belastungsdruck der Räder auf die Straße verstärkt und als Druckwellen an die umliegenden Häuser weitergibt,

ist es Zeit darüber nachzudenken, ob die vielen alten Gemäuer der Stadt dem modernen Schwerverkehr auf die Dauer standhalten können.

Die kurzfristigste Lösung wäre es, den Straßenbelag vor dem Heiligen-Geist-Hospital zu reparieren und umzubauen (das Beispiel

Fleischhauerstraße zeigt, wie es gehen könnte). Eigentlich aber ist es jedoch Zeit, einmal grundsätzlich über die Verkehrssituation der Innenstadt nachzudenken. Weltkulturerbe und moderner Schwerverkehr sind in der Altstadt von Lübeck nur schwer vereinbar. Ein den modernen Erfordernissen angepasstes Innenstadtverkehrskonzept muss her! Die schweren Busse und LKW gehören an die Peripherie der Altstadt!

Burkhard Zarnack



(Foto: Burkhard Zarnack)

von jedem vorbeifahrenden schweren Fahrzeug erschüttert wird. Wer sich nach oben in den vorderen Dachstuhl des Gebäudes begibt, spürt die Erschütterungen von vorbeifahrenden Schwerverkehrsmitteln sozusagen bis ins Mark. Schließlich steht das altherwürdige Gebäude unmittelbar an der Durchgangstraße.

Diese Erschütterungen treffen aber auch andere Gebäude, so etwa die Pastorenkirchenhäuser und die Jakobikir-

Ingrid M. Schmeck: Adventskalender 2015: Spendenprojekt des Lions Clubs Lübeck Hanse zugunsten eines gemeinnützigen regionalen Zwecks. In diesem Jahr kommt der Reinerlös des Verkaufs dem Förderverein für Lübecker Kinder e.V. zugute. Das Foto zeigt die rechte Hälfte des Kalenders. Im Buchhandel: 9,90 Euro (Foto: R. Siewert)

Konzertsaal der MuK bis Frühjahr 2017 nicht bespielbar

Mehr als 6 Millionen Euro müssen für die Sanierung aufgewendet werden

Thomas-Markus Leber

Seit Ende September steht der Konzertsaal der Lübecker Musik- und Kongresshalle (MuK) der Öffentlichkeit nicht mehr zur Verfügung. Erhebliche bauliche Mängel an der Saaldecke der 21 Jahre alten Konzerthalle sind hierfür ursächlich. Fachleute haben die Schäden in den letzten Wochen in Augenschein genommen und ein entsprechendes Sanierungskonzept ausgearbeitet. Das wenig erfreuliche Ergebnis: Um die Verkehrssicherheit wieder herzustellen, muss die abgehängte Akustikdecke im Konzertsaal vollumfänglich ausgetauscht werden. Der Brandschutz erfordert weitere umfangreiche Sanierungsmaßnahmen.

Vorsichtige Kostenschätzungen bewegen sich in einer Größenordnung von 6 Millionen Euro.

Alleine die Baustelleneinrichtung inklusive entsprechender Sicherungsmaßnahmen sowie das Aufstellen eines Baugerüsts belaufen sich auf 1 Mio. Euro. Der Abbruch der alten sowie der Einbau der neuen Akustikdecke schlagen mit 1,3 Mio. Euro zu Buche. Erforderliche Brandschutzmaßnahmen sowie Maßnahmen im Bereich der Elektro-, der Lüftungs- und der Beleuchtungstechnik werden mit 1,8 Mio. Euro kalkuliert. Baukonstruktive Einbauten für die brandschutztechnische

Ertüchtigung sowie Bau-Nebenkosten inklusive der erforderlichen Fachplanungen für Akustik, Brandschutz, Trockenbau, technische Gebäudeausstattung, Hochbau etc. machen weitere 1,7 Mio Euro erforderlich.

Wenn die Sanierungsarbeiten im Konzertsaal wie geplant umgesetzt werden können, könnte dieser dann der Öffentlichkeit im Frühjahr 2017 wieder zur Verfügung stehen.

Der zeitliche Sanierungsumfang ist auch im Zusammenhang mit vielen Bauvorschriften zu sehen, die in den vergangenen 21 Jahren verändert wurden und nun bei einer Sanierung berücksichtigt werden müssen. Darauf wies Bausenator Franz-Peter Boden hin.

Die übrigen Räume der MuK sind von den Baumaßnahmen im Konzertsaal nicht betroffen und werden für Veranstaltungen genutzt. Eindrucksvoll waren beispielsweise die Konzerte des NDR-Sinfonieorchesters sowie des Philharmonischen Orchesters der Hansestadt in der Rotunde. Die geschaffenen Ausweichmöglichkeiten genügen vielen, aber nicht allen Ansprüchen. Das für den 2. Mai 2016 geplante Konzert des chinesischen Ausnahmepianisten Lang Lang musste abgesagt werden. Bislang die einzige Absage. Die

Verantwortlichen sind bemüht, alternative Lösungen zu finden. Auch an einer weiteren technischen Optimierung der Rotunde für klassische Konzerte wird gearbeitet. So werden Verdunklungen, ein Sichtschutz sowie Maßnahmen im Bereich der Akustik geprüft.

Parallel zu den Maßnahmen im Konzertsaal erfolgt eine umfassende Bestandsaufnahme des Gesamt-sanierungsbedarfs für das Gebäude. Bereits bekannt sind Schäden an der Fassade, der Dach- und Kellerabdichtung sowie optische Abnutzungen an Ausstattungsgegenständen und Bauteilen im Veranstaltungsbe- reich. Darüber hinaus müssen technische Einrichtungen des Brandschutzes, der Sicherheitsbeleuchtung, der Fluchtwege- steuerung und der allgemeinen techni- schen Gebäudeausstattung auf den aktu- ellen Stand der Technik gebracht werden. Ein entsprechender Kosten- und Zeitplan soll noch vor Weihnachten 2015 vorlie- gen. „Es ist sinnvoll, die Sanierung der MuK jetzt vollständig und umfassend an- zugreifen, damit wir in den nächsten Jah- ren mit einer modernen, multifunktiona- len Veranstaltungsstätte die erfolgreiche Arbeit im Konzert- und Kongress-Sektor fortsetzen können“, sagte Bürgermeister Bernd Saxe hierzu.

Fünf Fragen zum Neubau Wehdehofparkhaus

Der Abriss des alten Parkhauses und der Neubau sind beschlossen (Start des Abrisses angeblich im Januar 2016). Vom ersten Neubaufentwurf 2008, der vom Gestaltungsbeirat abgelehnt wurde, bis zum 2. Vorschlag, der 2012/13 genehmigt wurde, war der Weg schon recht lang. Danach schien es einen Stillstand zu geben. Schließlich wurde der vom Architekten Ellinghaus vorgelegte und genehmigte Entwurf verworfen. Das Architektenbüro wurde gewechselt. Investoren und Bauausschuss – nicht zuletzt unter starkem Druck der Innenstadt-Lobby – stimmten einem auf über 800 Parkplätze erweiterten Parkhausneubau zu. Dabei gerieten offensichtlich Interessen der Anwohner (z.B. des Buddenbrookhauses) und der Altstadtästhetik unter die Räder:

1. Warum wurde der neue, erweiterte Entwurf nicht dem Gestaltungsbeirat vorgelegt?
2. Der neue Entwurf überschreitet die Bebauungsgrenzen des vorhandenen Parkhauses: Warum wurde kein neuer B-Plan vorgelegt und mit den Anwohnern abgestimmt?
3. Warum wurde der neue Entwurf der Öffentlichkeit bis heute nicht vorgestellt?
4. Warum erfolgt eine der Zuwegungen über die Mengstraße und belastet auf diese Weise die geplante Erweiterung des Buddenbrookhauses?
5. Warum werden die verbleibenden 15 „Dienstbarkeiten“ nicht über Fünfhausen oder die Beckergrube bedient?

Burkhard Zarnack



Antwort des Gestaltungsbeirates vom 17. November auf die Anfrage der Lübeckischen Blätter betreffend den Wehdehof: *Der Gestaltungsbeirat hat zu dem Parkhaus, so wie es heute gebaut werden soll, keine Stellungnahme abgegeben. Die Stellungnahmen beziehen sich auf Vorgängerentwürfe. In den weiteren Verhandlungen mit der Stadtspitze hat es aus wirtschaftlichen Gründen zugunsten einer höheren Auslastung Änderungen im Entwurf gegeben.*

Mensch und Natur in Lübeck und an der Ostsee

Und Lübeck hat doch Lebensqualität!

Ulrike Schröder

Was sagen uns die Ergebnisse des neuesten Brandmeyer – Stadtmarken-Monitors? Für dieses Gutachten wurden 50 Städte auf Grundlage der subjektiven Wahrnehmung der Bevölkerung in verschiedenen Bereichen auf ihre Markenstärke hin untersucht. Hier kommt Lübeck auf den ersten Blick gut weg, denn in der Gesamtbewertung der Markenstärke liegt Lübeck auf einem 8. Platz. Doch schon auf den zweiten Blick – hier in der Unterteilung der Ergebnisse nach Altersstufen – sieht das anders aus: Liegt Lübeck bei den über 50-Jährigen noch auf Platz 6 und bei den 20- bis 49-Jährigen auf Platz 7, so landet unsere Stadt bei den bis 29-Jährigen auf Platz 15 noch hinter Düsseldorf und Kiel.

Ähnlich zeigt sich das Ergebnis für die Zuzugsbereitschaft: Allgemein erreicht Lübeck hier einen guten Platz 8, doch bei den bis 29-Jährigen ist Lübeck noch nicht mal unter den ersten 17 und somit für jüngere Leute kaum ein Thema. Gute Werte erreicht die Hansestadt allerdings in den untersuchten Bereichen Sympathie, gutem Ruf, Ziel für Städtereisen und schöne Stadt – also bei den klassischen touristischen Themen. Bei der Wirtschaftlichkeit hingegen sieht es schon wieder schlecht aus (nicht unter den ersten 17) und auch beim Thema Lebensqualität reicht es gerade für Platz 14! So entsteht der Eindruck, dass Lübeck zwar ein interessantes Ziel für Touristen ist, ansonsten aber als Wohnort für jüngere Menschen nicht in Frage kommt. Wie kann das sein?

Vielleicht sollte diesbezüglich der letzte Aspekt, die Lebensqualität, genauer betrachtet werden. Um sich diesem Thema anzunähern, hilft ein Blick ins Wörterbuch: „Lebensqualität = durch bestimmte Annehmlichkeiten (wie saubere Umwelt, humane Arbeitsbedingungen, großzügiges Freizeitangebot) charakterisierte Qualität des Lebens, die zu individuellem Wohlbefinden führt.“ In dieser Definition sind schon alle drei wichtigen Grundbedingungen für ein gutes Leben präsent: Umwelt, Arbeit und Freizeit! Da das

Brandmeyer-Gutachten auf subjektiven Wahrnehmungen basiert, helfen zur Analyse keine großen Statistiken. Vielmehr steht an dieser Stelle der bescheidene Versuch – basierend auf den o. g. Grundbedingungen – für unsere Stadt den gegenwärtigen Zustand zu beschreiben und das Potenzial hervorzuheben.

Umwelt: Mit der nahen Ostsee und viel freier Landschaft rund um Lübeck gibt es hier beste Bedingungen für eine beständi-



(Foto: Ulrike Schröder)

ge Frischluftzufuhr, was die Basis für eine gute Luftqualität darstellt. Dem gegenüber stehen allerdings die schädlichen Abgase (CO₂ und diverse andere Schadstoffe) sowie der Lärm der vielen Autos, LKW und Busse, deren Nutzer von Lübeck als zweitgrößter Stadt in SH angelockt werden. So hat der ausgeprägte Individualverkehr für die Grundbedingung „saubere Umwelt“ leider negative Auswirkungen. Hier könnten der Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs mit möglichst emissionsarmen und leisen Fahrzeugen sowie schnellen Verbindungen aus dem Umland und die Förderung des Radverkehrs gegensteuern.

Arbeit: Der Niedergang der Werften hat auch in Lübeck Spuren hinterlassen. Doch zum Glück bieten andere Branchen wie Medizintechnik,

Gesundheitsdienstleistungen, Lebensmittelherstellung und Hafenwirtschaft sowie das Gastgewerbe vielen Menschen Arbeit. Nur reicht das, um die Stadt als Arbeits- und Lebensort attraktiv erscheinen zu lassen? Anscheinend nicht, denn bei der jüngeren Generation ist Lübeck wohl nicht interessant genug (siehe oben). Allgemein gilt: Hinter Hamburg ist die Welt zu Ende! Und genau daran muss die Stadt arbeiten. Lübeck darf nicht nur als touristische Hochburg wahrgenommen werden, sondern auch als lebenswerte Stadt, z. B. der Wissenschaft und Forschung.

Freizeit: Gibt es hierzu überhaupt etwas Negatives zu sagen? Die Küstenlandschaft der Ostsee, die umliegende Landschaft und die nahe Holsteinische Schweiz bieten sowohl Landratten als auch Wasserbegeisterten beste Freizeitmöglichkeiten. Und auch das Fernweh kann mit der direkten Fährverbindung nach Skandinavien gestillt werden. Aber genau hier liegt auch die Krux, denn in der Hochsaison ist unsere tolle Landschaft dermaßen überlaufen....

Fazit: Wer kein Problem damit hat „noch hinter Hamburg“ zu leben, sollte Lübeck unbedingt in die engere Wahl ziehen. Denn die Voraussetzungen für eine gute Lebensqualität sind definitiv gegeben, auch wenn es hier noch eindeutig Verbesserungsbedarf gibt. Wir sind hier in Lübeck nämlich noch nicht so umweltbewusst wie in Freiburg, so fahrradfreundlich wie in Münster und schon gar nicht so hip wie in Berlin. Daran könnten Neubürger mit innovativen Ideen gut mitwirken: Lübeck kann „frischen Wind“ gut gebrauchen.

Quellen:

Brandmeyer Markenberatung/Konzept & Markt (2015): Brandmeyer – Stadtmarken-Monitor – Deutschlands Städte in der Wahrnehmung der Bevölkerung (Kurzfassung); DUDEN (2011, 2013)

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck



BERATEN · GESTALTEN · HANDELN

KLINDWORT & PARTNER

vereidigter Buchprüfer - Steuerberater

Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau
Tel. 0451/300 991 - 0 · www.klindwort.com

Geschichtsverein

Di, 8. Dezember, 17 Uhr, Europäisches
Hansemuseum, An der Unter-
trave 1



**Das Europäische Hanse-
museum**

*Führung mit Prof. Dr. Rolf Hammel-
Kiesow*

Treffpunkt: Eingang Museum

Achtung: Anmeldung erforderlich. Ein-
tritt (inkl. Führung) beträgt 11 Euro für
Mitglieder. Möglich sind drei Führungen
à maximal 25 Personen (jeweils zeitver-
setzt: 17.00 h, 17.15 h und 17.30 h).

Musikerkennen – in der Zimberei

Sa, 12. Dezember, 19 Uhr, Königstraße 5,
Die Zimberei

Per la notte di natale

La Folia Barockorchester

Benefizkonzert. In Kooperation mit dem
Lions-Club Lübeck-Holstentor
Eintritt: 28 Euro

Koki – Kommunale Kino

Do, 17. und So, 20. Dezember, 18 Uhr;

Mi, 23. Dezember, 20.30 Uhr,
Mengstraße 35

Ephraim und das Lamm
Drama

Als der 9-jährige Ephraim von seinem
Vater zu Verwandten ins grüne Hochland
Äthiopiens gebracht wird, um der Dürre
zu entgehen, nimmt der Junge sein gelieb-
tes Lamm Chuni mit. In der neuen Umge-
bung, zwischen verbotenen Wäldern und
magischen Bergen, fühlt sich der Junge
fremd und sehnt sich zurück nach Hau-
se. Ephraim verfügt über eine heimliche
Leidenschaft, das liebevolle Zubereiten
köstlicher Speisen, mit denen er seine
Tanten begeistert, aber von seinem Onkel
für diese „Frauenarbeit“ nur Spott und
Zorn erntet. Stattdessen soll er auf dem
Feld helfen, was dem Jungen nicht liegt.
In der rebellischen Tsion findet Ephraim
eine Verbündete, die lieber Zeitung liest
und über neue Ideen des Landbaus nach-
denkt, als sich einen Ehemann zu suchen.
Als sein Onkel will, dass Ephraim das
Lamm für das anstehende Fest des Hei-
ligen Kreuzes opfert, ist er entschlossen,
seinen Gefährten zu retten und mit ihm in
die Heimat zurückzukehren.

*Frankreich 2015, 94 Min., Original mit
Untertiteln, FSK: ab 6*

*Regie und Buch: Yared Zeleke und K.
Josée*

Fr, 25. und Mi, 30. Dezember, 18 Uhr,
Mengstraße 35

Taxi Teheran

Dramödie

Ein Taxi fährt durch die lebhaften Straßen
Teherans. Die wechselnden Fahrgäste er-
zählen freimütig, was sie umtreibt.

Mit viel Herz und Humor zeichnet Jafar
Panahi ein liebevolles Porträt der Men-
schen in seiner Heimat und schafft damit
einen hoffnungsvollen Kontrast zu den üb-
lichen negativen Nachrichtenmeldungen.
Panahi gilt als einer der wichtigsten un-
abhängigen Filmemacher des Irans. Auf-
grund seiner kritischen Haltung gegen-
über den politischen und gesellschaftli-
chen Umständen in seiner Heimat sind die
meisten seiner Filme dort verboten.

*R, 2014, 85 Min., Original mit Untertiteln
Regie und Buch: Jafar Panahi*

Deutsch-Italienische Gesellschaft (DIG)

Sa, 12. Dezember, 16 Uhr, Dat Hoghehus,
Koberg 2, Eintritt frei



**Gewürze – Würze des
Lebens**

*Weihnachtlicher Vortrag von
Dr. Reinhard Laszig, Kiel*

Italien als Tor für die Gewürze aus dem
Osten und Süden der Erde steht im Mit-
telpunkt des Bildervortrages, der auch
Bezug auf die vielseitigen medizinischen



Verwendungen von
Gewürzen nimmt.
Weitgehend unbe-
kannte Fakten zur
medizinischen Wirkung von Pflanzenin-
haltsstoffen werden geschildert und auf
ihre Praxistauglichkeit geprüft. Insbeson-
dere Pflanzenteile und Produkte, die in der
Advents- und Weihnachtszeit eine Rolle
spielen, stehen im Fokus.

Anwaltskanzleien fördern Kunstszene

In der Kanzlei Dr. Pfeifer (Hüxtertoral-
lee 2) und in den Travemünder Kanzlei
am Hafen mit Hans-Jörg Niether (Torstr.



1) sind bis
Ende De-
z e m b e r
Aquarelle
und Zeich-
n u n g e n
von Arno
Paeye zu sehen. In Lübeck steht die Aus-
stellung unter dem Motto „Landschaften
und Blumen“. In Travemünde heißt es
„Meer und noch mehr“.

Öffnungszeiten Mo. bis Fr. von 8.00 bis
17.00 Uhr in Lübeck, in Travem. von 8.00
bis 13.00 Uhr und von 14.00 bis 18.00 Uhr.

Theater Partout

18. Dezember, 20 Uhr, Premiere, König-
straße 17

Auf ein Neues

Von Antoine Rault

Mit: Anita Gramser, Svenja Ipsen & Rei-
ner Lorenz; Regie: Uli Sandau

Dramaturgie: Regina Marx

Catherine ist eine selbstbewusste und er-
folgreiche Karrierefrau. Weniger erfolg-
reich ist sie als alleinerziehende Mutter ih-
rer pubertierenden Tochter Sarah, die sich
von der dominanten, nur an Geld und Er-
folg orientierten Mutter unterdrückt fühlt.

Termine

19./25./ 26./ Dezember, 20 Uhr

31. Dezember, 17.30 Uhr und 21.30 Uhr

Reservierung: 0451 / 700 04

Natur und Heimat

Sa, 12. Dezember, Treffen: 08.45 Uhr
Bahnhofshalle, Zug 09.08
Uhr



Segeberger See – Klüthsee

Tageswanderung, ca. 15 km,

Einkehr, Gruppenfahrtschein

Kontakt: Gudrun Meßfeldt, Tel. 493844

So, 13. Dezember, Treffen: 08.45 Uhr
Bahnhof Pansdorf (Zug ab
HL 08.27 Uhr)



**Winterliches Vogelleben bei
Pansdorf**

Mit dem NABU

Kontakt: Karin Saager, Tel. 892205

Mi, 16. Dezember, Treffen: 15.00 Uhr Hof
Fa. Heick & Schmalz



**Abendwanderung durch
das weihnachtliche Lübeck**
ca. 2-3 Std.

Kontakt: Dieter Kahl, Elke

Vogel, Tel. 289191

Danksagung

*Der Verein Natur und Heimat hat auch
in diesem Jahr zur Stärkung seiner Ak-
tivitäten von der Gemeinnützigen Spar-
kassenstiftung eine Spende in Höhe von
Euro 1.000,- erhalten. Diese großzügige
Spende ermöglicht es dem Verein, seinen
Mitgliedern neben den vielfältigen Wan-
derungen weiterhin auch kulturelle Vor-
träge und Führungen anzubieten und die
dadurch entstehenden Kosten zu decken.
Für den Vorstand, Silvia Flinker*



Dienstagsvorträge

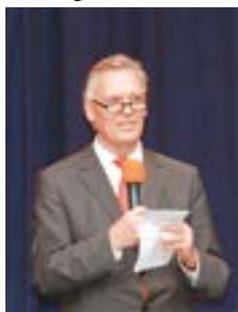
Di, 8. Dezember, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Vörweihnacht

Gemeinsam mit der Plattdütschen Volksgill to Lübeck e. V.

Di, 15. Dezember, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Wie gefährdet ist Deutschland durch den internationalen Terrorismus wirklich?

Jörg Ziercke, ehemaliger Präsident des Bundeskriminalamtes

Bereits vor Monaten sagte der ehemalige Präsident des Bundeskriminalamtes, Jörg Ziercke, zu, in der Gemeinnützigen einen Vortrag zu halten. Das vor einem halben Jahr festgelegte Thema:



„Wie gefährdet ist Deutschland durch den internationalen Terrorismus wirklich?“ sollte, so die Absprache, die aktuelle Sicherheitslage weltweit, die Terrororganisation Islamischer Staat, Terrorabwehr durch die Sicherheitsbehörden in Deutschland, die weltweite Kooperation der Sicherheitsbehörden, Fragen nach der Radikalisierung und Deradikalisierung und auch Präventionsmöglichkeiten umfassen.

Der Vortrag hat mittlerweile durch die Terroranschläge in Paris, die Bedrohungslage in Brüssel und auch angesichts des abgesagten Fußballspiels in Hannover an Brisanz gewonnen.

Jörg Ziercke ist gebürtiger Lübecker, hat 1967 an der OzD das Abitur abgelegt. Von 2004 bis 2014 war er Leiter des BKA. Seit 2012 ist er stellvertretender Bundesvorsitzender des Weißen Rings.

Musikschule der Gemeinnützigen

Fr, 11. Dezember, 16 Uhr, Im Rosengarten 14, Saal, Eintritt frei
Vorspiel der Hornklasse Johannes Borck

Sa, 12. Dezember, 11 Uhr, Refektorium des Katharineums, Eintritt frei
Vorspiel der Blockflötenklasse Cornelia Hampel

Die Schülerinnen und Schüler der Blockflötenklasse Cornelia Hampel laden zu einem Vorspiel ein. Die Cembalo-/Klavierbegleitung übernimmt Liene Orinska.

Sa, 12. Dezember, 17.30 Uhr, Im Rosengarten 14, Saal, Eintritt frei
Vorspiel der Harfenklasse Agata Pospieszny

So, 13. Dezember, 11 Uhr, Im Rosengarten 14, Saal, Eintritt frei
Vorspiel der Klavierklasse Celloklasse Karen Heikamp

So, 13. Dezember, 15 Uhr, Im Rosengarten 14, Saal, Eintritt frei
Ko-le-da – Vorspiel der Klavier- und Keyboardklasse Petar Shopov

Sa, 19. Dezember, 12-20 Uhr, Im Rosengarten 14, Saal

Workshop Barockgesang

Ganz den reichhaltigen und alten musikalischen Traditionen der Hansestadt Lübeck verpflichtet, ist die Musikschule immer auf dem Weg, neue Angebote bereitzustellen. Wir freuen uns nun, Ihnen einen Workshop für Barockgesang anbieten zu können.

Der Workshop soll Sängerinnen und Sängern, ganz gleich auf welchem Ausbildungsstand, den musikalischen Spaß an der historischen Aufführungspraxis vermitteln. Im Vordergrund stehen dabei Musikalität, Tänzerische Rhythmik, Rhetorik und Grundlagen der Verzierungslehre. Neben eigenen Repertoirewünschen, werden Rezitative und Arien aus der Oper „Flavio, Re de' Longobardi“ von G. F. Händel erarbeitet und sollen im Anschluss, ab Januar, szenisch geprobt und öffentlich aufgeführt werden.

Zielgruppe: alle Amateur- und Profisänger

Leitung: Stephan Joachim

Gebühr: 25 Euro Einzeltermin. Bei der Teilnahme an weiteren Terminen im Januar 2016 vermindert sich die Gebühr.

Anmeldung in der Musikschule oder auf der Internetseite

Kolosseum

Fr, 11. Dezember, 19.30 Uhr, Kronsfordter Allee 25



Alt-Russische Weihnacht

Sinnliches Theater mit dem Tanz- und Gesangsensemble RUS aus Wladimir.

Prachtvolle Kostüme, zauberhafte Choreographien, klangliche Perfektion – das traditionelle Tanz- und

Gesangsensemble RUS aus Wladimir ist aus dem Reigen der festlichen Aufführungen zur Weihnachtszeit nicht mehr wegzudenken.

Weihnachten in Russland, das bedeutet Tanz, Gesang, ausgelassene Feiern und Freude, aber auch Besinnlichkeit vor der Ankunft des Heilands. Mit lyrischen Gesängen, Instrumentalspiel und Artistik versteht es das Ensemble, die alte Kunst mit unglaublicher Freude und Festlichkeit zu zeigen und den russischen Winter auf die Bühne zu bringen.

Ticketpreise ab 19 Euro und Ermäßigungen

Sa, 12. Dezember, 20 Uhr, Kronsfordter Allee 25



50 Voices and Friends

Pop, Gospel & Soul

Erleben Sie das stimmungswaltige 50-köpfige Ensemble am 12. Dezember bei seinem großen vorweihnachtlichen Konzert im Kolosseum. Begleitet wird der Chor von Solisten und Bandmusikern.

Musikalische Leitung: Lerato Sebele-Shadare, Andreas Paulsen und Christian Schicht

In eigener Sache

Die Geschäftsstelle der GEMEINNÜTZIGEN ist vom 24. Dezember bis zum 3. Januar 2016 geschlossen.

Wir bitten um Verständnis.

„Peking“ – ahoi!

12. November 2015: Berlin rettet die „Peking“

Es klingt wie ein Märchen. Die Viermastbark „Peking“, die seit 1975 im South Street Seaport an Pier 17 in Manhattan als Museumsschiff vor sich hingammelt, besitzt plötzlich wieder eine Zukunftsperspektive – dank eines Geldsegens aus Berlin. Was Hamburg, Kaufmannschaft, Schifffahrtsunternehmen, Wirtschaft und Sponsoren jahrelang nicht zu Wege gebracht haben, kommt jetzt – für die Öffentlichkeit unerwartet – als Geschenk vom Haushaltsausschuss des Bundestags: Eine Mega-Kulturinvestition von 138 Mio. Euro fließt nach Hamburg. Davon sind 120 Mio. Euro für die Entstehung eines neuen Hafensemuseums vorgesehen, in dem die Bedeutung Hamburgs für den Seehandel und die Wirtschafts- und Kulturgeschichte des Hafens im Mittelpunkt stehen sollen. Was aber das Herz von Seeleuten und Menschen, die mit der großen Zeit der Segelschiffahrt verbunden sind, höher schlagen lässt, ist eine spezielle Nachricht, auf die viele lange und sehnsüchtig gewartet haben: 26 Mio. Euro sind auch für die Repatriierung und Instandsetzung der 114 Jahre alten „Peking“ vorgesehen. Der Beschluss des Haushaltsausschusses vom 12. Nov. 2015 dürfte definitiv das Rettungssignal für die Grand Old Lady vom East River in New York in aller letzter Sekunde gewesen sein.

Ein guter Tag für die Elbmetropole. Denn Hamburg wird endlich einen echten „Veermaster“ als maritimes Wahrzeichen erhalten, 1911 bei Blohm & Voss gebaut, Heimathafen „Hamburg“ ist am Heck des betagten Windjammers noch immer gut zu lesen.

Investition in die Entwicklung maritimer Kultur

Unabhängig davon, ob diese bedeutende Kulturförderung vielleicht auch als eine Unterstützung für Hamburgs Olympia-Bewerbung 2024 zu verstehen sein könnte, gebührt den beiden Hamburger Bundestagsabgeordneten Johannes Kahrs (SPD) und Rüdiger Kruse (CDU) als Mitgliedern des Berliner Haushaltsausschusses großer Dank für ihr erfolgreiches Engagement, dass sich Hamburgs Museumslandschaft, speziell die maritime, mit dieser finanziellen Ausstattung zukunftsorientiert entwickeln kann. Insgesamt ge-

winnt damit die norddeutsche Kulturlandschaft einen neuen „Leuchtturm“ („Hamburger Abendblatt“ vom 13. Nov. 2015).

An Nord- und Ostsee bietet sich eine Reiseroute zu Museen mit attraktiven Freizeitangeboten an. In Bremerhaven gibt es das hoch aktuelle Klimahaus, das Auswanderermuseum und das Schifffahrtsmuseum. Es zeigt in breiter Anschaulichkeit Themen der Schifffahrtsgeschichte, auch die Bremer Kogge von 1380 und vereinigt Ausstellungs- und Forschungstätigkeit. In Bremen wird derzeit das Focke-Museum überarbeitet.

Das „Internationale Maritime Museum Hamburg“ präsentiert seit 2008 in der Speicherstadt die beeindruckenden Bestände der „Instituts- und Marinegeschichte“ von Peter Tamm. Die Hansestadt Lübeck liefert inzwischen einen ganz besonderen Beitrag mit dem Europäischen Hansemuseum. Dank des großzügigen Engagements der Posschl Stiftung ist es endlich gelungen, ein national wie international bedeutsames Museum über die Hanse zu eröffnen. In Lübeck stehen keine maritimen Themen im Blickpunkt, sondern die Internationalität der hansischen Handelsorganisation sowie die Beziehungen zwischen kreditbasiertem Handel und geistlichen Moralansprüchen. Stralsund schließlich lockt mit dem naturwissenschaftlich fundierten Ozeaneum.

Hamburgs bisheriges Hafenmuseum, im 50er-Schuppen untergebracht, mit viel ehrenamtlichem Engagement geführt, kann sich nun mit der Geldspritze aus Berlin an authentischer Stelle, wo auch bereits der Stückgutfrachter „Bleichen“ an der Pier liegt, zu einem Ort nationaler Bedeutung entwickelt werden. Das Hafenmuseum wird Teil der Stiftung „Historische Museen Hamburg“. Die 94 Mio. Euro umfassende Finanzierung, verteilt auf 5 Jahre, von der Vorplanung 2016 bis zur Fertigstellung 2021, bietet eine „Riesenchance“, die die „Attraktivität der Stadt sowohl für Einheimische wie für Besucher aus aller Welt“ deutlich steigert, so Börries von Notz, Vorstand der Stiftung. Die jährlichen Betriebskosten in überschaubarer Größenordnung werden nun von der Hansestadt getragen. Hamburgs Kultursenatorin Barbara Kisseler erhofft sich ein „Haus, das der großen Bedeutung des Hamburger Hafens gerecht wird“

und in dem man „einen weiten Blick auf die Wirtschafts- und Kulturgeschichte des Hafens“ werfen kann.

Bisher eher zögerliches Engagement Hamburgs

Bei der „Peking“ handelt es sich nicht um irgendein Schiff, sondern um die letzte verfügbare, noch im Originalzustand vorhandene Viermastbark aus der legendären Flying P-Liner-Flotte der Hamburger Reederei F. Laeisz. Wegen seiner Einzigartigkeit gehört das Schiff eigentlich zum maritimen Weltkulturerbe und wäre es wert gewesen, längst gerettet zu werden.

66 von 86 Segelschiffen trugen einen Namen mit „P“. Von den Flying P-Linern existieren heute neben der „Peking“ nur noch drei als Zeitzeugen einer großen Segelschiffs-Epoche: die „Pommern“, Museumsschiff in Mariehamn auf den Ålands, die „Kruzenshtern“ (ex „Padua“), die einzige noch fahrende Viermastbark, Ausbildungsschiff des russischen Fischereiministeriums, und die „Passat“, Museumsschiff in Travemünde.

Die Stadt New York hätte sich gern längst von dem Großsegler getrennt, da das dazugehörige Museum 2011 in die Insolvenz gegangen ist. Die Stadt hat sich für den Verbleib eines anderen Traditionsseglers, der „Wavertree“, entschieden. Denn mit dem Dreimastvollschiff „Wavertree“ werden geschichtliche Beziehungen zwischen England und New York verbunden, die es zu der „Peking“ nicht gibt, da sie vor allem auf der Chile-Salpeterroute rund um Kap Hoorn eingesetzt war.

Die „Peking“ ist nach einem wechselvollen Schicksal per Auktion 1974 von London nach New York verkauft worden und hat seitdem bis 2011 Dienst als Museumsschiff getan. Für eine dringend erforderliche Überholung der Viermastbark war kein Geld da. Wahrscheinlich wäre die einst stolze Viermastbark längst abgewrackt worden, wenn nicht die hohen Abwrackkosten abgeschreckt hätten.

Als New York dann auch bereit war, die Viermastbark zu verschenken, kommt Reinhard Wolf ins Spiel, bis vor kurzem noch Syndikus der Hamburger Handelskammer. Er hat sich seit Jahren mit dem von ihm gegründeten Verein „Freunde der Viermastbark Peking“ für die Rückkehr des Schiffs nach Hamburg eingesetzt.

Vom New Yorker Insolvenzverwalter Jonathan Boulware war den Hamburgern als „deadline of no return“ der 30. Juni 2014 vorgegeben. Bis dahin sollte die Viermastbark für einen Dollar definitiv in das Eigentum der Hansestadt übergegangen sein. Anderenfalls sollten Verhandlungen mit einem Wassertaxi-Unternehmer stattfinden, der die Viermastbark zu einem Restaurant-Hotelschiff umbauen wollte.

Reinhard Wolf und sein Team verfügten Ende 2013 über etwa 2,4 Millionen an Spenden. Mit Aufrufen und Briefaktionen versuchten die „Peking“-Freunde das Spendenaufkommen auf 3,5 bis 4 Millionen Euro zu erhöhen. Auch intensive Gespräche mit der Laeisz-Reederei sollten das erhoffte Spendenziel ermöglichen. Doch von der Hansestadt Hamburg wie auch von der Kaufmannschaft wurde die Initiative Wolfs und seines Vereins nicht in gewünschter Weise unterstützt. Vielleicht sah man in der Rückholaktion und den Instandsetzungskosten des „Veermasters“ so etwas wie ein unkalkulierbares Kostenrisiko, eine „schwimmende Elbphilharmonie“, zumal auch das Segelmagazin „Yacht“ Okt. 2013 mit Berufung auf nicht genannte „Experten“ die Gesamtkosten der Instandsetzung der „Old Lady“ vom East River in New York mit rund „30 Millionen Euro“ bezifferte. Das war tendenziell für die Rückkehr-Option der „Peking“ ein verheerendes Signal. Auch die gigantischen Kosten der mehrfachen Grundüberholung der „Gorch Fock“ von 10 Mio. Euro auf einer deutschen Werft dürften damals eine abschreckende Wirkung entfaltet haben.

Aber Reinhard Wolf lag damals schon ein ganz anders dimensionierter

Kostenvoranschlag von einer russischen Werft in Kaliningrad (ehemals Königsberg) vor, die für Wartungsarbeiten an der „Kruzenshtern“ und der „Sedov“ (ex „Magdalene Vinnen“) zuständig ist. Für die Rückholung per Dockschiff und die Sanierung des Rumpfs, des Decks und des Riggs der „Peking“ veranschlagte die russische Werft 2013 ca. 3 Mio. Dollar (damals etwa 2.250.000 Euro), nachdem ein vierköpfiges russisches Expertenteam die Viermastbark in New York eine Woche lang gründlich untersucht hatte. Reinhard Wolf, der damals etwas vorsichtiger kalkulierte, wollte über ein Spendenaufkommen von mindestens 3,5 Mio. Euro verfügen, ehe er den Startschuss für das „rolling home“ der „Peking“ geben wollte. Für 3,5 Mio. Euro wäre 2013/14 die „Peking“ gerettet gewesen. Mit einer zu gründenden Stiftung und der Unterstützungskraft eines Fördervereins hätte dann die Sanierung der „Peking“ unter Deck beginnen können. Dieses Ziel haben Wolf und seine Vereinsbrüder trotz größtmöglichen persönlichen Engagements nicht erreicht. Warum auch immer! Obendrein überschattete alles die einsetzende politische Krise mit Russland, die sich auf die europäisch-russischen Wirtschaftsbeziehungen bis heute lähmend ausgewirkt hat.

Um die „Peking“ ist es dann still geworden. Zum Glück zerschlugen sich in New York auch die Verhandlungen mit dem interessierten Investor.

2015 feierte die Hamburger Handelskammer ihr 350-jähriges Bestehen. Projektverantwortlicher für die Durchführung der Jubiläumsfeier der ältesten Handelskammer Deutschlands war Reinhard Wolf. Wäre die grundsanierte Viermastbark mit

dem historischen wie zukunftsweisenden Namen „Peking“ nicht ein großartiges Jubiläumsgeschenk für Hamburg als „Tor zur Welt“ gewesen?

Wie geht es weiter?

Die Rückholaktion per Dockschiff dürfte frühestens nach den Winterstürmen im Frühjahr 2016 starten. Interessant dürfte dann die Entscheidung sein, ob die „Peking“ in ein deutsches oder ausländisches Dock gehen wird – wegen der Kosten. Welche Werften sind heutzutage überhaupt noch in der Lage, solche Schiffe originalgetreu instand zu setzen? Die Werftliegezeit dürfte etwa zwei Jahre dauern.

Hoffen wir, dass sich möglichst bald die rundum erneuerte „Peking“ als Hamburger Veermaster zum maritimen Publikumsliebbling im Hansahafen entwickeln und vielleicht sogar noch einmal Segel setzen kann. (Im Zeichen der olympischen Ringe jedenfalls nicht.) 2013 soll die „Kruzenshtern“ einen Satz Segel aus ihrem Bestand für die segelnde Rückkehr der „Peking“ versprochen haben. Ob das Versprechen heute noch gilt? Ob auch ein Treffen mit der Zwillingsschwester „Passat“ dann möglich sein wird oder ob und wie sich eine Zusammenarbeit zwischen dem Verein „Rettet die ‚Passat‘“ und dem noch zu gründenden Förderverein der „Peking“ ergibt, wird die nahe Zukunft zeigen. Nach der von Reinhard Wolf schon vor Jahren für die „Peking“ entwickelten Konzeption soll die Viermastbark im Hansahafen in ihrem Originalzustand erhalten und so als Fracht- und Museumsschiff präsentiert werden. Veranstaltungen soll es an Bord nur in Ausnahmefällen geben.

Hagen Scheffler

LUBECA
VERSICHERUNGSKONTOR GMBH

...seit 1909

Ihr persönlicher
Ansprechpartner
in Lübeck



LUBECA
VERSICHERUNGSKONTOR GMBH

...digital

...modern

...auf den Punkt

...persönlich

www.lubeca-privat.eu

Wir fangen dort an, wo andere bereits aufgegeben haben...
Wir verfolgen Ihre Ziele und Wünsche im Sinne einer ganzheitlichen, persönlichen Beratung.

Versichern heißt Vertrauen!
Ein Unternehmen der POSSEHL-Gruppe



Nordische Filmtage 2015 – Ein Streifzug über das Festival

Die gewichtigste Neuerung des diesjährigen Festivals war die Verschiebung der Anfangszeiten – gut so, beim Spätfilm ist die Müdigkeit kleiner, der Vormittagsfilm passt gut vor das Mittagessen-Kochen, wenn man denn noch selbst kocht und sich nicht bei der leckeren Krisen-Cuisine im Krähenbad verpflegte. Was dann mit wachenden Sinnen zu erleben war, war wirklich toll.

Schon der Eröffnungsfilm **Rams** war stark und führte, wie schon vor Jahren „Von Pferden und Menschen“, in die landschaftliche Weite und gesellschaftli-



Rams (Foto: ©Arsenal Filmverleih)

che Enge Islands. Schafzüchter in einem Tal unter tiefem Himmel und vor massiver Bergwand, die Häuser innen wie außen lieblos gestaltet, einfach da. Die Jugendlichen und Kinder fehlen ganz, Frauen weitgehend. Nur die Männer vom Veterinäramt sind jung und der Tierarzt ist eine Frau. Eng verbunden sind sie dort mit ihren Schafen, der Ausbruch der Krankheit Scrapie erschüttert die Menschen zutiefst. Das Keulen der (noch) gesunden Herden wird zwar nicht gezeigt, das Vorher und Nachher aber schon. Der wirtschaftliche Schaden ist es nicht – das einzige jüngere Schafzüchterpaar begreift die Entschädigung als Chance für einen Neuanfang – das Bedrückende ist der Verlust des lebenden Tieres, des Bezugswesens, der Lebensaufgabe. Zwei benachbarte Brüder, seit vierzig Jahren verfeindet und sprachlos nebeneinander lebend, gehen unterschiedlich damit um. Kiddi, der ältere fängt an zu trinken, wird gewalttätig. Wie ein halb erfrorener und betrunkenen Isländer wieder zum Leben geweckt werden kann, zeigt der Film in Variationen. Gummi, der etwas jüngere, dem auch die Frau fehlt, reagiert scheinbar angepasster, gelassener – aber, kein Wunder: er versteckt den Lieblingsbock und ein Paar Schafe im Keller; als das auffliegt, muss der Bruder helfen. Lebensgefährlich erweist sich der Versuch, die Tiere vor dem Amt zu retten; die Gefahr und die Liebe zu den Tieren führt die Brüder wieder zusammen, mit

großer Nähe zwischen ihnen, die an eine kindliche Umarmung gemahnt, endet der Film; was nach dem Schneesturm kommt, erfahren wir nicht; ein sehr trauriger, sehr berührender Film – die Skurrilität der großartig dargestellten Protagonisten lässt einen manchmal schmunzeln; das ist aber nicht das eigentliche, auch wenn der deutsche Titel **Sture Böcke** das andeuten will.

Das Ende offen ließ auch der zweite isländische Beitrag **Fúsi**. Mit „Ein gutes Herz“ hatte der Regisseur Dagur Kari bereits 2010 den Publikumspreis gewonnen, dies sollte ihm auch in diesem Jahr gelingen. Der Verleihtitel „Virgin Mountain“ beschreibt den Hauptdarsteller treffend, ein Berg, eher ein Klops von einem Mann, ohne Erfahrung mit Frauen, bei der Mutter lebend, immer noch Jungenspiele liebend. In seiner handwerklich geschickt gebauten Modellwelt stellt er mit seinem Freund Weltkriegsschlachten nach. Der Film erhielt auch den Preis der Kirche,



Fúsi

(Foto: ©Alamode)

die Jury hob die Güte des Protagonisten hervor. Die war auch da, die Unfähigkeit des fetten Einsamen, sich gegen Zumutungen und Wünsche seiner Umwelt zu wehren noch mehr. Und doch – gegen Ende des Filmes entwickelt sich Fúsi; er setzt sich zur Wehr, bleibt aber hilfsbereit, jetzt selbstbestimmt. Eine sehr langsame Entwicklung eines Mannes, dem stets die Sympathie des Zuschauers gehört.

Ebenfalls von der Präsenz seines Hauptdarsteller lebte die deutsch-norwegische Produktion **Dirk Ohm – Der Illusionist**, der verschwand. August Diehl spielt nach wahren Ereignissen einen Zauberkünstler, der nach einem gescheiterten Selbstmordversuch im winterlichen Norwegen nahe Trondheim strandet. Seltsam

ungreifbar ist er, der Deutsche, seinem Fremdsein und seiner Profession sehr entsprechend. Ungreifbare Präsenz – gibt es das eigentlich? – bei Diehl schon. In der gemeinsam fremden Sprache Englisch unterhalten sich die Einheimischen mit ihm. Hat er als Zauberer auch Gesichte? Wer weiß, die Mutter einer verschwundenen jungen Frau glaubt dies, nötigt ihn, bei der Suche zu helfen. Was die junge Frau mit dem Zauberer zu tun hat, was ihr Verschwinden mit ihm, was ihr Wiederauftauchen mit seinem Verschwinden, was Realität, was Vorstellung ist, lässt dieser Film angenehm in der Schweben. Das Weiße der winterlichen Landschaft, die Röte der Haare der jungen Frau, vor aller aber August Diehls Spiel mit Realität und Illusion lassen diesen Film zum poetischsten des Festivals werden.

Enge der menschlichen Behausung und Weite der Natur kontrastieren auch in dem norwegischen Debut **Die Rückkehr**.

Der ohne nennenswerte Förderung gedrehte Film des norwegischen Regisseurs Henrik Dahlsbakken, dem vor allem sein Bruder zur Seite stand, handelt einerseits von der Rückkehr eines norwegischen Soldaten aus Afghanistan, andererseits von dem Umgang seiner beiden Söhne miteinander. Der junge Regisseur, der sich von der Preisverleihung kommend glücklich seinem im Kino sitzenden Publikum präsentierte, nannte Brotherhood als das zentrale Thema. Der ältere Bruder hat in Abwesenheit des Vaters im Hause Verantwortung übernommen, die Mutter ist aus unklaren Gründen bettlägerig; daran ändert sich auch nichts, als nach einem Jahr der Vater wieder heimkehrt; eine glückliche Heimkehr zur geliebten Familie geht anders; schon das erste gemein-

Dirk Ohm, *Der Illusionist*

(Foto: ©Mer Film)

same Mahl nach einem Jahr der Trennung könnte liebloser nicht sein. Schon bald – eigentlich sofort – geht der Vater auf die Jagd und kehrt nicht wieder; die beiden Brüder verlassen das enge Haus und folgen ihm durch die weite, karge Natur zur Jagdhütte, wo endlich ein heimeliges Feuer brennt; doch der Vater sorgt nur kurz für seine Söhne, eine traumatische Kriegserfahrung wird angedeutet, die Brüder sehen ihren Vater ein letztes Mal. Nach vielen Filmen über Norwegen im 2. Weltkrieg der erste über die Zerstörungen, die der Krieg auch bei den Heimkehrenden anrichten kann; ein großer Wurf,

der Erstling bekam zu Recht den Hauptpreis des Festivals.

Den Genreklassiker – Mann trifft Frau in fremder Umgebung – nimmt die finnische Produktion **2 Nächte bis zum Morgen** sehr gelungen auf. Junger Finne, der sich als erfolgreicher DJ entpuppt, trifft eine (natürlich schöne) etwas ältere Französin, die es ebenfalls beruflich nach Vilnius verschlagen hat. Wie kommunizieren? Finnisch oder Französisch geht nicht, aber kann die Businessfrau wirklich kein Englisch? Für eine Nacht geht es auch ohne Sprache, aber was tun, wenn

am nächsten Tag das Flugzeug nicht startet (kein Lufthansa-Streik, sondern der isländische Vulkan ist schuld) und das für eine Nacht gebuchte Hotel leider voll ist. Begegnungen mit Fremden, gelöst vom Alltag, lassen die Menschen offener werden; es kennt ja keiner die sonst übernommene Rolle; ein schöner, leicht melancholischer Film.

Nun zu zwei Filmen von Frauen, (Frauen waren bei den Spielfilmen nicht sehr zahlreich vertreten): **Rosita**, der dänische Film von Frederikke Aspöck, der im eher tristen Hirtshals spielt, führte

*Die Rückkehr*

(Foto: ©FilmBros)



Zwei Nächte bis zum Morgen

(Foto: @Mjolk Movies)

schon beim Festival zu Diskussionen, ob er zu sehr die westliche Sicht betont. Der verwitwete Jens möchte wieder in Kontakt zu Frauen treten; anstatt in den örtlichen Pub zu gehen, wo sich sein jüngerer, aber schon erwachsener Sohn Johannes herumtreibt, lässt er eine junge Phillipina ins Haus kommen. Jens kann kein Englisch, Spanisch schon gar nicht, die junge Frau kein Dänisch. Sohn Johannes wird Übersetzer; erwartungsgemäß entwickelt die junge Frau für den deutlich besser passenden Mann Gefühle – aber die erhoffte Sicherheit bei dem älteren aufgeben? Die Gründe für die Auswanderung der jungen Frau waren doch nicht Sehnsucht nach Liebe, sondern wirtschaftliche Bedürfnisse. Und Johannes, liebt er die junge Frau oder neidet er nur dem Vater die Exotin? Und wäre diese nicht nur ein Vehikel, um aus dem bisherigen Leben auszubrechen? Auch dieser Film war sehenswert, wie alle hier besprochenen Filme.

Aus Norwegen kommt **Ich wäre gern wie ich bin**, dessen deutscher Titel ein wenig zu sehr nach Frauenselbstfindungsfilm klingt. Nach dem Roman von Gunnhild Oyehaug schrieb diese das Drehbuch für Regisseurin Flickke und konzentrierte den Blick auf drei Frauen im norwegischen Trondheim. Wir begegnen einer Performancekünstlerin, die hochschwanger ist und noch nicht weiß, wie Kind und Kunst zu vereinbaren sind; einer älteren Frau, die an dieser Frage schon gescheitert ist und die als erfolgreiche Jungautorin ihr Kind zur Adoption freigegeben hatte; sie leidet seit Jahrzehnten an einer Schreibblockade. Schließlich ist da Siegrid, 23, Literaturstudentin, die einem berühmten Autor leibhaftig begegnet und erkennen muss, dass Mann und Künstler doch sehr auseinanderfallen können. Gut gespielt, gut collagiert begegnen uns die drei Frauen; an ihrer Entwicklung im Film erfreuen nicht nur sie selbst sich, sondern auch die Zuschauer.

Die Kinder des Rezensenten werden älter, das verändert den Blick auf das Kinder- und Jugendfilmprogramm. Nicht der große Wurf, aber doch solide ist **Pixie, der Weihnachtswichtel**. Dieser verliert in der Weihnachtsnacht den Anschluss und muss bei den Menschen bleiben – wie gut,



Pixie, der Weihnachtswichtel

(Foto: ©lumafilm)

Familie Jul zu finden und dort bis zum nächsten Winter zu bleiben: Allerdings – Vater Jul mag Weihnachten gar nicht, wohl wegen seines Namens, glaubt auch nicht an Wichtel, seine Kinder schon. Gefahren drohen dem Kälte gewöhnten Wichtel schließlich durch den heißen dänischen Sommer, aber alles wird gut...Ein Film, der für jüngere Grundschul Kinder gut geeignet ist.



Dryads (Foto: ©The King Of Popcorn)

Während bei den Kinderfilmen immer eine freundliche Übersetzerin oder ein sonorer Übersetzer für Ruhe und Klarheit sorgen, hat bei den Jugendfilmen die Zielgruppe Gelegenheit, ihre Englischkenntnisse zu erproben. Bei den zum Teil schweren Stoffen vielleicht nicht immer einfach.

In Norwegen lebt man offenbar recht behütet, jedenfalls dürfen Jugendliche nicht ins Konzert. Das kam mit **Dryads-Girls don't cry** dann auf die Leinwand. Die 15-jährige Hilde verbringt ihre etwas braven Tage mit Familie, Freundin, Smartphone. Ins heruntergekommene Nachbarhaus zieht eine Rockband. Hilde umschwärmt diese, nähert sich, wird zurückgewiesen und hereingelassen. Sie erarbeitet heimlich ein Musikvideo, das zum Hit wird. Von der braven Tochter über das Groupie entwickelt sie sich zur eigenständig agierenden Künstlerin. Ein Film mit viel Musik, der Jugendliche und Erziehungsberechtigte erfreut.

Schließlich **Die Herde** oder „Flocken“: Eine nordschwedische Kleinstadt, alle kennen sich, die 15-jährige Jennifer gehört dazu, wir sehen sie in der ersten Szene als Brautjungfer mit ihren Freundinnen. Der Bräutigam ist nicht so gut im Reden, das geht wohl da oben allen Männern so. Jennifer wird vergewaltigt, der Film zeigt es nicht, aber die Reaktionen des Mädchens, die Befragung durch die Polizei – sehr langsam, präzise, einfühlsam und eben doch quälend – die Reaktion des Jungen. Alexander redet auch nicht viel, gibt die Tat zu, seine Mutter will an seine Unschuld glauben; Jennifer wird zunehmend mehr ausgegrenzt, die Verurteilung Alexanders hilft da auch nicht; der Ausschluss der Öffentlichkeit aus dem Gericht mag zwar für die Jugendlichen schonend sein, der Akzeptanz des Urteils dient es nicht. Zwischendurch immer Chatprotokolle, Jennifer wird immer mehr gemobbt. Ein beklemmender Film, die Enge des Dorfes, die Bedrückung des Mädchens, latente Gewalt langsam und präzise zeigend; einem Jugendfilm angemessen wird auf drastische Bilder verzichtet.

Fazit: Ein tolles Festival, viele Filme wären der Betrachtung und Besprechung noch wert gewesen.

Claus-Peter Lorenzen

Die nordischen Filmtage 2015: Leben und Tod

Während der Bundestag darüber entschieden hat, wie mit der Frage der Ster-



Silent Heart

(Foto: ©Rolf Konow)

behilfe umzugehen ist, nähern sich zwei Filme der nordischen Filmtage dieser Frage auf ihre eigene Weise. In **Silent Heart** von Oscarpreisträger Bille August hat sich Esther entschieden zu sterben. Sie ist an ALS erkrankt und will noch ein gemeinsames Wochenende mit der Familie erleben, bevor sie sich das Leben nehmen will, um einem möglicherweise qualvollen Sterben zu entgehen. Esther will noch einmal Weihnachten feiern und sich von allen verabschieden.

Die Entscheidung wurde schon vor längerer Zeit mit der Familie besprochen, alle haben eingewilligt. Der Tod soll jetzt geschehen, solange Esther den Arm noch bewegen kann, damit Poul, ihr Mann und ehemals Arzt, keine rechtlichen Konsequenzen befürchten muss.

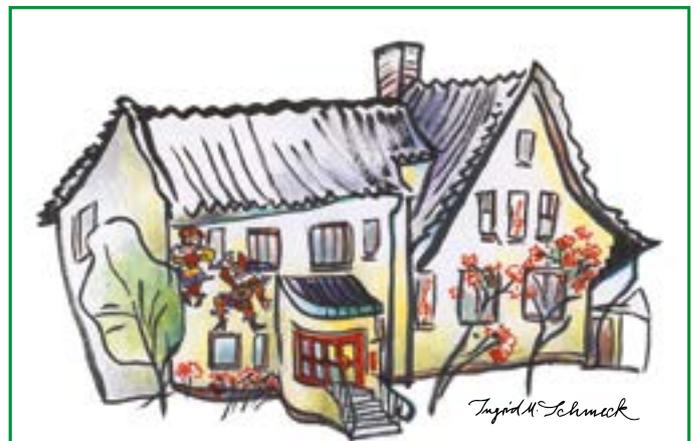
So reist die Familie zum Haus auf dem Lande nach Fünen. Es ist Herbst, die Farben sind sanft und zurückgenommen, die Sonne scheint milde, die Musik ist beruhigend und nimmt dem Zuschauer etwas von der Angst vor dem, was kommen wird. Zur Familie gehören die Töchter Heidi und Sanne. Heidi reist mit Mann und Sohn an. Sie ist die ältere, pragmatische und überkontrollierte Tochter, während die labile Sanne mit ihrem jungenhaften kiffenden Freund Dennis zum Haus der Eltern kommt. Alle haben eingewilligt, doch schon bald wird deutlich, dass die Akzeptanz des Freitodes bröckelt. Sanne plant durch den rechtzeitigen Anrufer der Ambulanz den Selbstmord zu verhindern und auch Heidi nimmt zwischenzeitlich die Entscheidung zurück. Poul steht ohne viele Worte an der Seite seiner Frau. Der Film berührt durch die Intimität der Personen und nimmt den Zuschauer mit

in eine Situation, der man sich nicht aussetzen möchte. Die Frage jedes einzelnen, was ein lebenswertes Leben ist, wie jeder sterben will und ob dies für sich entschieden werden soll, beantwortet der Film auf seine eigene Weise. Am Ende erweist sich die labile Sanne als die Stärkere der beiden Schwestern. Der Tod der Mutter kommt wie von ihr geplant, und der Zuschauer nimmt die Ruhe der letzten Bilder mit nach Hause.

Die von Esther gefundene Beendigung ihres Lebens wäre durch den Beschluss des Bundestages nicht tangiert, die Beendigung eines Lebens in dem Film **Die Überraschung** schon. Oscarpreisträger Mike van Diem nähert sich in ganz anderer Weise dem Thema, sein Plot erinnert an „I hired a contract killer“ von Aki Kaurismäki Mike von 1990 zu dem Thema. Gegensätzlicher könnten die Todessuchenden nicht sein: bei Kaurismäki ein armer, gerade arbeitslos gewordener Mann, dessen Auftragnehmer

ähnlich abgerissen ist; hier ist der lebensmüde und exzentrische Milliardär Jacob van Zuylen de With, der eine dubiose, aber elegant anmutende Firma beauftragt, ihn zu töten. Allein der Zeitpunkt ist unbekannt und er wählt die Option „Überraschung“ als Todesursache, ein Vertrag ohne Rücktrittsmöglichkeit. Er trifft eine weitere Kundin dieser Firma – natürlich wunderschön –, sie verlieben sich und nun muss er darum kämpfen, aus diesem Vertrag wieder rauszukommen. Mit opulenten Bildern wunderbarer Schlösser und schneller Rennwagen erinnert der Film an James Bond und steht auch in starkem Gegensatz zu Kaurismäkis spärlicher Ausstattung. Die Fröhlichkeit kehrt in den Hauptdarsteller zurück, ein unbedingter Lebenswille auch, und der Betrachter wird trotz der makabren Handlung von der Leichtigkeit des Lebens angesteckt. Ein sehenswerter und unterhaltender Film. Der vormalige Beerdigungsunternehmer und Auftragnehmer von Tötungen beklagt sich über rückgehende Geschäfte; alle werden älter und treiben mehr Sport. Künftig aber werde sein Geschäftsmodell erlaubt werden... So weit ist es zum Glück nicht, Tötung auf Verlangen bleibt strafbar.

Jaana Grundei-Lorenzen



*Laufte Medizin
für schöne Zähne*

DR. WECKWERTH & PARTNER

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

Kunsthalle St. Annen in der Reihe „KunSt aktuell im LandesHaus“ in Kiel

Roswitha Siewert

Mal anders herum: in neuer Perspektive eröffnen sich Bilder aus der Schatzkammer zeitgenössischer Kunst der Lübecker Kunsthalle im lichtdurchfluteten Ausstellungsraum des Kieler Landeshauses. Seit 2013 wird vom Schleswig-Holsteinischen Landtag und der Investitionsbank Schleswig-Holstein gemeinsam diese Ausstellungsreihe durchgeführt. Präsentiert werden Kulturinstitute des Landes. Als siebte nun die Kunsthalle St. Annen aus Lübeck. Zwanzig Bilder und einige skulpturale Arbeiten sind auf Reisen. Eine Werkauswahl wirbt auf ganz eigenwillige Weise für Lübeck. Da ist der bekannte rosa Holstentor-Druck mit blauem Himmel und flankierenden Schattenbäumen von Andy Warhol, gleichzeitig auch als Plakat zur Ausstellung. Dann – so angekündigt – eine „breite Auswahl an Werken, die von realistischen Darstellungen über Mischformen von Figuration mit nonfigurativen Malweisen bis hin zur vollkommenen Abstraktion reichen“. Erfrischend wirkt die Präsentation auf hintereinander gestaffelten Stellwänden, so dass sich immer wieder neue Konstellationen und Bildim-

pressionen für den Besucher ergeben. Hier und da lockern Bildhauerarbeiten auf oder stoppen zum intensiveren Betrachten. Jedem Werk sind nicht nur die bekannten Informationen beigegeben, sondern auch ein einseitiger Text für Leser und Interpretationshungrige. Der Besucher erhält nebenbei einen Appetit machenden Überblick über die Kunstströmungen der letzten 45 Jahre in der Bundesrepublik Deutschland; erweitert durch Amerika mit Andy Warhol, auch Werke aus Schweden und Dänemark sind vertreten. Verlockend ist es, flanierend von einem Gemälde eines Gastkünstlers zum anderen zu gehen: von Max Neumann zu Harald Duwe, zu Walter Stöhrer, Peter Klasen usw. Ein Wiedersehen mit vertrauten Ansichten, jetzt wie in erholter, durchwehter Sommerfrische erscheinend: Bilder auf Urlaub.

Die Eröffnung fand im neuen Plenarsaal des Landeshauses statt, so dass das Kunst beflissene Publikum die Plätze der Politiker einnehmen konnte. Mit Blick auf den abendlich leuchtenden, gläsernen Anbau (Architekten: Brüning/Pax), hörte man wohlthuende Worte „über Lübeck als

besondere Stadt“, „bürgerliches Engagement“, „Selbstbewusstsein“, „Schatzkammer für Zeitgenössisches“, „erst diese Ausstellung, dann nach Lübeck die Ausstellung zum 500-jährigen Bestehen ansehen...“ so Landtagspräsident Klaus Schlie. „Nur gemeinsam kann Neues entstehen... Gesellschaft neu denken“... war die Devise des Grußwortes von Erk Westermann-Lammers, Vorsitzender des Vorstandes der IB.SH.

Kunsthallendirektor Dr. Thorsten Rodiek, der die Auswahl der Exponate traf, auch ihre Hängung mitbestimmte, führte in die Ausstellung ein. Die Motivationen zur Sammeltätigkeit des Museums standen im Mittelpunkt, dies unter den drei Sternen: schenken, stiften, kaufen. Eine Auswahl zur Ausstellung dieser gesammelten Werke zeitgenössischer Kunst zeigt sich wie selbstverständlich als Schatzkammer der Moderne. Mit „Kunst nach 1945“ kann Lübeck neben den mittelalterlichen Schätzen, dem Doppelgeburtstag: 500-jähriges Bestehen des St.-Annen-Klosters und die 100-jährige Existenz des St. Annen-Museums mit vielen künstlerischen Edelsteinen glänzen. Thorsten Rodiek könne sich offensichtlich mit dieser augenblicklichen Ausstellungsmöglichkeit „keine schönere Form der Werbung für Lübeck“ vorstellen.

Ausgestellte Exponate, Ausstellungsatmosphäre, Eröffnungsambiente, das animiert flanierende Publikum schufen einen Erlebnisraum, der für Augenblicke Hochstimmung hatte. Für Zugereiste noch ein i-Tüpfelchen: Der viel geliebte Paternoster des Kieler Landeshauses dreht wieder seine Runden und trägt Sie, wenn Sie wollen in Ihrer Lieblingsfarbe, in die Ausstellung „Kunsthalle St. Annen“ im ersten Stock.

Die Ausstellung läuft nur bis zum 20. Dezember 2015, täglich von 10 bis 18 Uhr, im Landeshaus, Düsternbrooker Weg 70. Kiel. Der Eintritt ist frei. Bitte Personalausweis mit sich führen.

Sie finden uns auch im Internet:

www.luebeckische-blaetter.info

und neuerdings auch unter:

www.unser-luebeck.de



Dr. Thorsten Rodiek im Landeshaus. Andy Warhol: Holstentor, 1980. Acryl und Siebdruck auf Leinwand (Foto: R. Siewert)

Konzert zum Gedenken an Uwe Röhl

An einen großen Künstler, dazu einen Menschen mit bleibenden Verdiensten um das Musikleben in Lübeck und weit darüber hinaus erinnerte am Totensonntag ein Abendkonzert im Dom. Anlass war der zehnte Todestag von Prof. Uwe Röhl. Hartmut Rohmeyer, sein Nachfolger im Amt des Domkantors und -organisten, hatte den musikalischen Teil mit großen und auch besonders beliebten Werken von Johann Sebastian Bach übernommen. In einem geistvollen und persönlich gefärbten Vortrag erinnerte Prof. Wolfgang Sandberger an die Jahrzehnte des Wirkens von Uwe Röhl in Lübeck, Hamburg und Schleswig-Holstein, aber auch an den Menschenfreund und väterlichen Ratgeber. Wohl jede und jeder im großen Auditorium hatte Erinnerungen an Uwe Röhl. Das machte zur Begrüßung schon Dompastor Martin Klatt mit einigen Beispielen deutlich.

Sandberger begann seinen Vortrag mit dem wohl bekanntesten Gedicht von Theodor Storm, denn sowohl Storm als auch Röhl stammten aus Husum, der „grauen Stadt am Meer“. Röhl wurde dort 1925 im Pfarrhaus geboren. Da in der Zeit der Naziherrschaft in dörflichen Gemeinden der Umgebung Lehrer auf der Orgelbank rar wurden, übernahm bereits der Zwölfjährige Sonntag für Sonntag den Organistendienst auf dem Lande. Sandberger berichtete von vielen persönlichen Begegnungen aus den Jahren, in denen Röhl Lübecks Domorganist, Gründungsrektor der Musikhochschule und Hauptabteilungsleiter Musik beim Norddeutschen Rundfunk war. Im Bachjahr 2000

verabschiedete er sich vom Funk, zehn Jahre zuvor hatte er mit Eintritt ins Rentenalter sein Amt im Dom abgegeben. Er starb 2005, kurz nach Vollendung des 80. Lebensjahres. Der runde Geburtstag war noch einmal im Dom inmitten einer großen Gemeinde gefeiert worden.

Prof. Hartmut Rohmeyer begann sein Konzert mit Präludium und Fuge c-Moll (BWV 546), einem Werk, das in Rohmeyers Interpretation den ernsten Ton des Tages genau traf. Bei den folgenden choralgebundenen Kompositionen des Thomaskantors wurden Lieblingsstücke Uwe Röhl zum Klingen gebracht. Ohne grelle Registerfarben erklang der Totensonntagschoral „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ aus den Schübler-Chorälen. Dann ein Stück, das Uwe Röhl immer wieder gespielt hatte, die Bearbeitung „Jesus bleibt meine Freude“ aus der Kantate „Herz und Mund und Tat und Leben“. Mit großartiger Steigerung interpretierte Hartmut Rohmeyer Passacaglia und Fuge BWV 582, wiederum in der Tonart c-Moll. Auch dran, dass es Uwe Röhl war, der für eine Orgel der dänischen Firma Marcussen im Dom gekämpft hatte, wurde erinnert. „Er war kein Intellektueller der Musik; das empfängliche Gemüt war entscheidend“, hatte Prof. Sandberger zuvor gesagt. Gesammelt wurde nach dem Konzert einmal mehr für das Projekt „Faszination Schnitger-Orgel“.

Konrad Dittrich

Der Stummfilm, der Ton und ein Quantum Literatur

Und zum Schluss trat es tatsächlich noch in Erscheinung: „das boxende Känguru“, das vor fast genau 110 Jahren Max Skladanowski, der „Erfinder der lebenden

Fotografien“, dem zahlenden wie staunenden Publikum präsentierte. Boxen konnte es noch einmal beim letzten litterarischen Gespräch dieses Jahres am 19. November 2015. Die Referentin Gisela Heese, einer Kinofamilie entstammend, ist in dem Metier Film bestens zu Hause. Ihre drei Bücher zur Geschichte einer ostpreußischen Kinofamilie befinden sich im Bestand der Bücherei der Gemeinnützigen und können dort ausgeliehen werden.

Gisela Heese nahm ihre Zuhörer mit auf einen Weg, der auch mit Hilfe seltener Dokumente von Phasenfotos der Jahre 1870 bis 1890, vom Guckkasten und Rundlaufbetrachtern (1889) bis hin zum Tonfilm führte. Der Siegeszug des Films vollzieht sich, so war dem Vortrag zu entnehmen, mit atemberaubender Geschwindigkeit. Am 1.11.1895 verfolgten 1.500 Zuschauer im Berliner Varieté Wintergarten die erste öffentliche Vorführung von acht kurzen Filmen. Deutlich wurde, dass es hier nicht nur um künstlerische Fragen ging, sondern vor allem auch darum, welches System sich angesichts der Anforderungen, Filme auf großer Leinwand und vor vielen Zuschauern zu präsentieren, durchsetzen würde – und da hatten die Gebrüder Lumière die Nase vorn. Erstaunlich zu hören, dass zwischen 1905 und 1910 geradezu ein Kinogründungsboom einsetzte, aus den Familienbetrieben Kinopaläste wurden und Kinoketten sich zur Konkurrenz zu den Theatern entwickelten. Und auch dies wurde als Effekt dargestellt: Eine Kultur der Massen drängt die Kultur der Eliten zurück. Der Stummfilm, so Heese, entwickelt ein eigenes künstlerisches Zeichensystem, eine spezielle Kunst der Lichtführung und bezieht Darstellungsformen des Expressionismus ein.

Haus Rehhagen
Tagespflege für Senioren
Rehhagen 2
23627 Groß Grönau
Tel.: 04509 – 79 89 80

*...vom Leben lernen
das Alter ehren.*



Dagmar Heidenreich
Ambulanter Pflegeservice GmbH
Wakenitzstraße 33
23564 Lübeck
Tel.: 0451 – 296 3055

*...persönliche Hilfe
in vertrauter Umgebung.*

Wir beraten Sie unverbindlich zum Thema Pflegeversicherung – oder erleben Sie einen Schnuppertag im Haus Rehhagen. Wir freuen uns auf Ihren Anruf.

www.dagmar-heidenreich.de

Im zweiten Teil Ihres Vortrages erläuterte Gisela Heese an Beispielen, wie Literatur vom Film als Steinbruch genutzt wurde (H.G. Wells: Die ersten Menschen auf dem Mond; Thea von Harbou: Metropolis; Die Nibelungen). Der berühmten Faust-Verfilmung von Murnau (1925/26)

gingen allein neun Stummfilmfassungen voraus. Selbstverständlich durfte in Lübeck ein ausführlicher Hinweis auf den „Blauen Engel“, dessen Produktionsbedingungen und die Schwierigkeiten beim Verfassen des Drehbuchs bis hin zu Besetzungsproblemen (Marlene Dietrich

war durchaus nicht die erste Wahl) nicht fehlen. Vielfältige Vertiefungsmöglichkeiten des Themas bieten sich, das zeigte die Diskussion, an, bis hin zur Frage der politischen Nutzung des Films zu Propagandazwecken.

Jutta Kähler

„Dekalog – Die zehn Gebote“ – eine bewegende Inszenierung

„Dekalog“ heißt ein zehnteiliger Filmzyklus des Polen Krzysztof Kieslowski aus den Jahren 1988/1989. Orientiert am Buch von Kieslowski und seinem Freund Krystof Piesiewicz „Dekalog. Zehn Geschichten für zehn Filme“ hat Crescentia Dünßer eine Bühnenfassung geschaffen, die sie in den Kammerspielen inszeniert: „Dekalog – Die zehn Gebote“. Ein starkes Stück, mit dem es der Zuschauer allerdings nicht leicht hat.

Nicht für die Ewigkeit in Stein gemeißelt, sondern mit weißer Kreide auf schwarze Tafeln geschrieben, stehen sie jeweils zu fünft rechts und links am Bühnenrand. Von „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ bis „Du sollst nicht begehren deines nächsten Gut“ sind die Gebote des Tanach, der hebräischen Bibel, aufgeführt. Dünßer behandelt sie allesamt und zwar in der geradezu sensationell kurzen Zeit von zwei Stunden und 45 Minuten (eine Pause); eine Theaterfassung der Münchner Kammerspiele hatte vor zehn Jahren vier Stunden verlangt.

Chronologisch geht es nicht zu beim Bearbeiten der alten Gesetze, und wie bei Kieslowski und Piesiewicz geht es auch nicht um die ewige Gültigkeit von An-

weisungen für ein gottgefälliges Leben, sondern um Situationen, die, weil Teil menschlicher Realität, sich den Geboten entziehen. Was ist der Schwur („bei Gott“) wert, der nach menschlichem Ermessen geleistet wird? Wie kann die Tochter den Vater ehren, wenn sie sich in ihn verliebt? Welchen Wert hat das Tötungsverbot angesichts der Todesstrafe? Und wie erträgt man Wahrheit, wenn sie im Gegensatz zum „falsch Zeugnis“ unbarmherzig ist? Es ist dieses achte Gebot, das zuletzt behandelt wird, und das sich als zerbrechlichstes herausstellt. Hier schließt sich der Kreis zum ersten abgehandelten „Du sollst den Namen deines Gottes nicht verunehren“.

Das Spiel auf der Bühne scheint ein Experiment. Wie in einer Probensituation nehmen zwei Darstellerinnen (Susanne Höhne, Annika Martens) und vier Darsteller (Jan Byl, Andreas Hutzel, Henning Sembritzki, Timo Tank) ihre Rollen auf, treten wieder aus ihnen heraus, scheinen über das Probierte und das Kommende zu verhandeln, kennzeichnen das jeweils behandelte Gebot per Kreidestrich, wischen schließlich acht abgehandelte Gesetze aus und lassen Nummer V. (Du sollst nicht töten) und Nummer VIII. (Du sollst nicht

falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten) stehen. Es ist dieses achte Gebot, das zuletzt behandelt wird, und das sich als fragilstes herausstellt. Hier schließt sich der Kreis zum anfänglichen „Du sollst den Namen deines Gottes nicht verunehren“. Unausgesprochen schwebt die Frage im Raum, ob es für jedermann immer und überall geltende Regeln geben kann.

Die Bühne (Otto Kukla) ist ein Labor, das sich die Schauspieler selbst herzurichten scheinen. Da wird die graue Hauswand, die irgendwo in der Welt stehen kann, Stück für Stück den Zuschauern näher auf die Pelle gerückt und schließlich gedreht, damit sie den Blick auf ein Inneres freigibt, das so wenig gottgegeben ist, wie Not Größe gebiert. Es gibt ein Fenster oben in der Wand, in das Video-Gesichter von Unbekannten und den Darstellern eingespielt werden – ein Zitat auf Kieslowski, von dem im Programmheft nachzulesen ist, dass „jeder Film zu Beginn den Eindruck erwecken (soll), dass der Hauptcharakter zufällig von der Kamera erfasst worden ist“. Ein Zitat ist auch der Engel, der, mit Flügeln ausgestattet, in unterschiedlicher Besetzung immer wieder erscheint: Bei Kieslowski in fast allen Episoden ein junger Mann, der stumm beobachtet – ein Wesen, das sich nicht einfügen kann/will/darf in die Realitäten des Menschseins.

Nicht Kategorien wie „Gut“ oder „Böse“ stehen im Brennpunkt des „Dekalogs“, sondern Leidenschaften und Bedürfnisse – Menschen. Moralische Bewertungen finden allenfalls in den Köpfen der Zuschauer statt.

Es ist eine bewegende Inszenierung, der hohe Gütegrad zeigt sich allerdings erst gegen Ende, wenn Erzählstränge zusammenlaufen. Vor der Pause muss in weiten Teilen Bewegungsarmut mit viel Text ertragen werden. Wer das aushält, wird mit einer lebhafteren zweiten Halbzeit belohnt.

Eines allerdings gelingt Dünßer nicht: Ihr Stück kann sich nicht von der filmischen Vorlage frei machen. Die ist wie in Granit gemeißelt in den Köpfen.

Karin Lubowski



Susanne Höhne, Timo Tank

(Foto: Kerstin Schomburg)

Jacques Offenbachs Oper hatte Premiere

Hoffmanns wilde Erzählungen aus der Unterwelt

Wer ist Hoffmann? Ein Herumtreiber, der die Nähe hierdosenschwingender Unterschichtcliquen sucht, auf der Suche nach dem Frauenideal Stella in irre Liebeskonstellationen gerät, sich täuscht und getäuscht wird, schließlich als ultimatives Kunstwerk die Selbstkastration vollbringt und leblos hinsinkt. Und er ist der Leadsänger einer Rockformation – in Florian Lutz' Inszenierung von Jacques Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen“, die am 13. November im Großen Haus über die Bühne ging. Der frühromantische Schriftsteller und Komponist E.T.A. Hoffmann imaginierte eine geisterhafte Sphäre des Unheimlichen, Übernatürlichen, tauchte in eine zerbrechliche Spiegelwelt ein, umkreiste die Kluft zwischen künstlerischem Individuum und Gesellschaft. Er sah in der Musik das Medium, das eine begriffslose Gegenwelt aufschließt.

In Lutz' eindimensionaler Lesart von Offenbachs Oper mausert sich das abseits aller Dämonie zur Irrfahrt eines Undergrounders, dem auch eine wohlmeinende Muse kaum helfen kann, zumal sie nicht als künstlerisches Alter Ego ins Spiel kommt, sondern als allerliebste Staatsministerin für Kultur, die das Wesen der Kunst beschwört und ein Adorno-Zitat auf den Lippen trägt, das sich der geneigte Zuschauer dann gleich nach Vorstellungsschluss in sein Poesiealbum eintragen mag. Lutz setzt ironische Impulse, öffnet neue Sichtschneisen, deren Oberflächenreiz in alle möglichen Richtungen weist. Romantische Poesie und eine stringente Kernaussage haben da keinen Raum zugunsten freier Assoziationen im performativen Konzept. Konstanten einer Lutz-Inszenierung sind der Mann im Rollstuhl, der sich wundersamer Weise bald erheben kann, und das Unterbrechen des Spielflusses durch Zutexten des Publikums, überdies die schnuckelige Nackte, die hier aufs Siegertreppchen im Bodybuilding Center gerät, eine Menschenwerkstatt, in der man sich natürlich auch operieren und dopen lassen kann (Glückwunsch: Daisy Reinekes Auftritt wurde in der „Bild-Zeitung“ mit Foto groß vermeldet).

Der Olympia-Akt, Hoffmanns Liebe zu einer mechanischen Puppe, hat Tempo und grotesken Witz, bis der Luftbusen platzt. Auch die Giulietta-Episode

mit der schwülen Barcarole reizt die Aufmerksamkeit, morbide venezianische Fassaden auf einer Drehbühne im Nebeldunkel, durch Taschenlampen erleuchtet, herumfuchtelnde Akteure und ein skurriles Duell mit Selfie. Der Antonia-Akt, nur ein Konzertflügel mit Stuhl steht auf der leeren Bühne, fällt ab, weil sich das ausweglose Künstlerdrama nicht erschließt, das Antonia durchleben muss – die Sangeskunst bringt den Tod, nur ein Verzicht schenkt das Leben. Als statuarisches Verlautbarungstheater endet schließlich die Geschichte, denn zwischen dem hingestreckten Hoffmann und seiner Muse alias Staatsministerin, die ihm den Weg in die Kunst weist, ist keine Kommunikation möglich. Insgesamt erlebt man ein Regiepuzzle mit deutlichen Anklängen an das uralte Regietheater. Fantasievoll wirken Mechthild Feuersteins abgedrehte Kostüme und Martin Kukulies Bühnenkonstruktionen, darunter ein illusionistisches Spiegeltheater für die (sich manisch häufenden) Auftritte auf der Hinterbühne.

Hinreißend wird in der Aufführung gesungen und gespielt, die der musikwissenschaftlich aktuellen Kaye/Keck-Version des überlieferten Werktorsos folgt. Die Sopranistin Fabienne Conrad meistert die Vierfachrolle der Stella samt ihrer Emanationen bravourös, die Koloraturen der Olympia, die wild und süß aufglühende Liebe der Antonia im Angesicht des Todes und die gefährliche Intensität der Giulietta. Gerard Quinn ist ein ebenso eindringlicher Quadrobösewicht Lindorf, dessen vielschichtiger Bariton die Elixiere des Teufels abgründig zusammenrührt, verführerisch sirrend und knisternd bei den Diamanten- und Spiegelarien. In der Titelrolle überzeugt Jean-Noël Briend, der nicht nur mit tenoralen Schmelz glänzt und in der kraftvollen Grotteske des „Klein-Zack-Lieds“, sondern auch die Rockstilistik im Trinklied rüberbringt. Da fühlte sich allerdings mancher im Publikum betrogen und regierte mit Buhrufen. Als Muse/Nicklausse fesselt Wioletta Hebrowska mit wunderbar strahlendem Mezzosopran in Solopartien und Duetten, etwa in der Barcarole. Als Staatsministerin bringt sie zudem darstellerisch eine glänzende Parodie auf die Bühne. Raffaella Lintl ist eine brillante La Voix. In Mehrfachrollen imponieren zudem Guil-

lermo Valdés, Hyungseok Lee, Steffan Kubach und Taras Konoshchenko.

Attraktiv breiten die Philharmoniker den Musikkosmos Offenbachs aus, mal sinfonisch ernst und lyrisch, dann frech, kaprizös und betörend. GMD Ryusuke Numajiri tänzelt durch die Partitur und hätte gelegentlich gestalterisch konsequenter eingreifen sollen, was beim Faible für Tempohochdruck nicht eben leicht ist. Wie seit einiger Zeit üblich, gab es neben kräftigem Applaus für die Protagonisten auch Buhrufe für das Regieteam.

Wolfgang Pardey

Sparkassenstiftung fördert Liederfibel

Anlässlich des „Geibel-Jahres 2015“ hat der Verein Operette in Lübeck e. V. im Mai das Projekt „Lübeck singt!“ ins Leben gerufen. Beim traditionellen „Maisingen“ auf dem Rathausmarkt wurde eine neue Liederfibel erstmals eingesetzt.

Die Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck fördert das Projekt gemeinsam mit dem Lübecker Mäzen Michael Haukohl, der als Vorsitzender der „Michael-Haukohl-Stiftung“ vor zehn Jahren auch die Initiative „Lübecker Kinder singen Volkslieder“ initiiert hat.

Bis zum 24. Oktober waren die Lübecker Bürgerinnen und Bürger aufgerufen, ihre Lieblingsweihnachtslieder zu nennen, damit auch eine Liederfibel für die Advents- und Weihnachtszeit zusammengestellt werden kann. Wie bereits bei der „Mailiederfibel“ hat Christine Möller von der Kunst-Kindertagesstätte Storchennest der Kunstschule der Gemeinnützigen das Heft mit stimmungsvollen Zeichnungen illustriert.

Die Weihnachtsliederfibel wird am 6. Dezember um 18.00 Uhr im Rahmen eines großen offenen Adventssingens in der St. Marienkirche vorgestellt. Alle sangesfreudigen Lübecker sind herzlich eingeladen, an diesem Termin teilzunehmen. Die Veranstaltung dauert etwa eine Stunde, der Eintritt ist frei und die Liederfibeln werden kostenlos abgegeben. (M. Schulz)

Redaktionsschluss

für das am 19. Dezember erscheinende Heft 21 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 10. Dezember 2015.

Allgemeinmedizinische Akutprechstunde auf dem Volksfestplatz

Ehrenamtliches Engagement im Dienste der Flüchtlinge in der Erstaufnahmeeinrichtung

Thomas-Markus Leber

Allgemeinmedizinische Akutprechstunde bei Dr. Peter Voeltz in der Erstaufnahmeeinrichtung des Landes: Es ist 9 Uhr, als der ehemalige Chefarzt der Anästhesie, Intensivmedizin/Rettungsmedizin seinen Dienst in der Notfall-Ambulanz antritt. Über Nacht sind die Temperaturen ein weiteres Mal gesunken. Raureif hat sich auf den Containern gebildet, die in langen Reihen nebeneinander stehen.

Die Notfall-Ambulanz

Der Container der Notfallambulanz sticht weder baulich noch optisch aus der Vielzahl der Container hervor. Ein angehefteter Zettel verrät die Nutzung. Er wäre eigentlich entbehrlich, da die Bewohner wissen, wo sie Hilfe bei akuten Erkrankungen und Schmerzen erhalten können. Der Doppelcontainer ist 36 m² groß. Ein Vorraum existiert nicht. Ein Materialschrank im Eingangsbereich dient als provisorischer Windfang und sorgt für etwas Intimsphäre. In der Mitte des Raumes wurde die Behandlungsliege angeordnet. Ringsum an den Wänden stehen Tische, Stühle und weitere Schränke. Vieles wurde gespendet. Angenehm warm wird es, wenn die Eingangstür verschlossen bleibt. Der Container ist ans Telefon-, Strom- und Wassernetz angeschlossen. Vereinzelt angeheftete Infoblätter informieren über Wissenswertes. Dr. Voeltz ist mit seinem Arbeitsplatz sehr zufrieden. „Unter den gegebenen Umständen geht es kaum besser“, sagt er. Der 71-jährige weiß wovon er spricht. Als Rettungsmediziner musste er unter weitaus schlechteren Bedingungen eine medizinische Versorgung aufrechterhalten. Geprägt haben den ehemaligen Oberstabsarzt der Marine viele Auslandseinsätze, die ihn in die Krisenregionen dieser Welt führten. Auch in den mittleren Osten.

Ehrenamtlich eingebunden

Peter Voeltz ist von Anfang an und damit seit 8 Wochen auf dem Volksfestplatz in die medizinische Versorgung der Flüchtlinge eingebunden. Sein Status bis heute: Einsatz als ehrenamtlich tätiges Mitglied des Deutschen Roten Kreuzes.

Aktuell leben 935 Männer, Frauen und Kinder in der zentralen Landeseinrichtung. Sie alle hoffen auf Asyl. Die Men-

schen stammen aus Syrien, aus Afghanistan, aus dem Iran und aus Eritrea.

Viele Fäden laufen beim Deutschen Roten Kreuz zusammen, das für die Organisation der Einrichtung verantwortlich ist. Die SANA-Kliniken als Kooperationspartner koordinieren die medizinische Versorgung. Viele SANA-Mitarbeiter haben sich freiwillig für einen Einsatz auf dem Volksfestplatz gemeldet und werden stundenweise freigestellt.

Dr. Voeltz lebt dagegen schon seit einigen Jahren im Ruhestand. Das Schicksal der Flüchtlinge hat ihn mobilisiert. Er begreift es als gesamtgesellschaftliche Herausforderung. Mit seinen 71 Jahren ist er wieder eingestiegen – im Ehrenamt. Sein Engagement bedeutet ihm viel. Menschen in Not zu helfen war und ist seine Lebensaufgabe – auch unter schwierigen



Dr. Voeltz und Arzthelferin (Foto: T.L.)

Bedingungen. Schon vor Monaten sah er die Notwendigkeit zum Handeln. Die vorhandenen Kapazitäten im Gesundheitswesen stießen schon damals an ihre Grenzen.

Alltag in der Akutprechstunde

Nun ist Dr. Voeltz an drei Vormittagen in der Woche vor Ort und bietet eine allgemeinmedizinische Akutprechstunde an. Dieses Angebot ergänzt das Angebot der Kollegen der SANA-Klinik, die eine solche Sprechstunde täglich in den Nachmittags- und Abendstunden anbieten. Asylbe-

werber haben nur einen eingeschränkten Anspruch auf eine medizinische Versorgung. Das Asylbewerberleistungsgesetz begrenzt in § 4 den Anspruch auf die Behandlung bei akuten Erkrankungen und Schmerzzuständen einschließlich der Versorgung mit Arznei- und Verbandsmaterial sowie die Gewährung sonstiger zur Genesung, zur Besserung oder zur Linderung von Krankheiten oder Krankheitsfolgen erforderliche Leistungen. Bei chronischen Erkrankungen besteht ein Behandlungsanspruch, wenn das Unterlassen der Behandlung dazu führen könnte, dass die Erkrankung akut und der Patient dadurch gefährdet wird (so bei Hypertonie oder Diabetes). Auch Schutzimpfungen gehören zum Leistungsumfang. Seit 2 Wochen sind die Kollegen der Sana-Klinik auch für die medizinische Erstuntersuchung verantwortlich, die in einem benachbarten Container durchgeführt wird.

Im Ablauf unterscheidet sich eine Akutprechstunde in einer Erstaufnahmeeinrichtung kaum von einer gewöhnlichen Sprechstunde in der Klinik oder in der Praxis. Zunächst wird die Krankengeschichte erfasst, dann erfolgen die körperliche Untersuchung und schließlich die Entscheidung über das weitere medizinische Vorgehen. Im Gegensatz zu seinen bisherigen Tätigkeiten wird Dr. Voeltz kaum mit lebensbedrohlichen Erkrankungen konfrontiert. Erkältungen, Halsschmerzen und Fieber bilden stattdessen einen Schwerpunkt. Wespenstiche waren ein Problem als es noch wärmer war. Nur wenige Verletzungen musste er behandeln, die von der Flucht herrühren.

Gute körperliche Verfassung

Insgesamt befinden sich alle Flüchtlinge in einer guten körperlichen Verfassung, so seine Beobachtung. Selten liegen chronische Erkrankungen wie Diabetes oder Bluthochdruck vor. Wenn Flüchtlinge in diesen Tagen den Weg in die Notfallambulanz suchen, ist dies oft dem Umstand geschuldet, dass sie sich noch nicht an die hiesigen klimatischen Bedingungen gewöhnt haben. Viele bevorzugen auch bei Temperaturen von weniger als 10 Grad noch offene Sandalen ohne Socken. Wenn dann Infektionen, Erkältungen und Blasenentzündungen sich ankündigen, ist der Doc gefragt.

Vieles kann in der Notfall-Ambulanz diagnostiziert und behandelt werden. Aber nicht alles. In einigen Fällen ist eine Einweisung in ein Krankenhaus zur differenzierteren Untersuchung oder eine weitere Behandlungen durch einen spezialisierten Facharzt sinnvoll. Besonderer Bedarf besteht aktuell an Kinderärzten, an Hautärzten (insbesondere, wenn diese Erfahrung mit farbigen Patienten haben) sowie Internisten, HNO-Ärzten und Gynäkologen. Auch eine zahnärztliche Notfallversorgung erscheint angezeigt. Aktuell bemüht man sich um weitere Ärzte, die 1- bis 2-mal wöchentlich eine festgelegte Sprechstunde in der eigenen Praxis anbieten. Voeltz zeigte sich beeindruckt von der Kooperationsbereitschaft der niedergelassenen Kollegen. Es sei ein kleiner Ärztee pool entstanden, der angesichts der absehbaren Herausforderungen gerne noch anwachsen darf.

Verständigung herausfordernd

Herausfordernd gestaltet sich die Verständigung. Voeltz spricht Englisch, Französisch und ein wenig Arabisch. Die meisten Flüchtlinge verstehen weder Deutsch noch Englisch. Ihre Sprachen sind Arabisch (Amtssprache in Syrien), Persisch (Farsi im Iran und Dari in Afghanistan), sowie Türkisch, Kurdisch (Amtssprache im Irak) und Tigrinya (Amtssprache in Eritrea). An diesem Morgen kommt es auf die Sprachkompetenz der beiden Dolmetscher Olfa und Mosen an. Voeltz weiß, wie wichtig beide für den Behandlungserfolg sind. Oft helfen auch sprachkundige Bekannte. Für ganz schwierige Probleme seiner ganz kleinen Patienten wartet ein Teddybär auf der Fensterbank. Er kommt als Tröster zum Einsatz, wenn z. B. erste Zähnchen Schmerzen verursachen. Nicht immer können die jeweils benö-

tigten Dolmetscher sofort vor Ort sein. Dann beginnt der Arzt ohne sie mit der Anamnese. „Also Mausebär, mal sehen, was wir Gutes für Dich tun können.“ Die 4-jährige Patientin mit Bauchschmerzen wird den groß gewachsenen Arzt kaum verstanden haben, als er sich bei ihr nach ihrem Befinden erkundigte. Sie zögert kurz und schenkt ihm dann ein herzliches und dankbares Lächeln. Sie schien zu spüren, dass sie in guten Händen ist.

Viel Improvisation

In den ersten Tagen war vieles herausfordernd. Vieles musste improvisiert werden. Inzwischen ist eine gut funktionierende Einrichtung entstanden. Und jeden Tag wird sie noch ein bisschen besser. Darauf ist man ziemlich stolz. Einen großen Anteil daran haben viele haupt- und ehrenamtliche Helfer, aber auch niedergelassene Ärzte, Kliniken und Apotheken, die ihre Zeit, Praxisgegenstände und Material zur Verfügung gestellt haben. Groß war die Freude als das einfache Feldbett, das anfangs für die Untersuchungen genutzt wurde, durch eine professionelle Untersuchungs liege – die Spende einer Praxis – ersetzt werden konnte. Technische Geräte sucht man vergebens. Dr. Voeltz kommt mit einem Blutdruckmessgerät, einem Fieberthermometer und einem Stethoskop aus. „Ich habe immer schon gerne „Lambarene-Medizin“ gemacht. Da uns nur wenige Geräte zur Verfügung stehen, sind wir darauf angewiesen, bei einer Diagnose unseren Händen, Augen und Ohren, aber auch unserer Erfahrung und Intuition zu vertrauen.“ Trotz aller Hektik findet er immer noch Zeit für menschliche Zuwendungen, die ihm sehr wichtig sind.

Einige gut gefüllte Kartons mit Karteikarten lassen erahnen, was in den letzten Wochen geleistet wurde. Die Atmosphä-

re im Team ist unaufgeregt, herzlich und freundschaftlich. Dr. Voeltz ist pausenlos auf den Beinen. Lediglich zum Aktualisieren der Patientenkartei lässt er sich auf einen der Stühle gleiten.

Wieder einmal erfolgreich

Insgesamt nahmen 22 Bewohner an diesem Morgen die Hilfe des Arztes in Anspruch. Auch nach 3 Stunden wirkte er frisch und munter. Zufrieden blickte er in die Runde, wie so oft in den letzten Wochen. Gut möglich, dass ihn der eine oder andere Fall auf dem Heimweg noch einmal beschäftigen wird. Gut möglich auch, dass ihm dann die vielen strahlenden Augen oder das dankbare Lächeln der 4-jährigen mit den Bauchschmerzen in den Sinn kommen. Es ist sein Lohn für sein Ehrenamt. Als er langsam zum Ausgang schreitet, begegnen ihm viele seiner Patienten. Dankbarkeit ist auch bei ihnen zu erkennen. Menschen wie Dr. Peter Voeltz tragen mit ihrem Engagement zur bestmöglichen Versorgung der Flüchtlinge bei. Bald wird er 72. Wenn seine Gesundheit es zulässt und er gebraucht wird, wird er weitermachen. Bereits in 2 Tagen wird er wieder vor Ort sein. Von 9 bis 12 Uhr. Wie so oft in den vergangenen 8 Wochen. Fast immer dabei seine Frau Hanne, die ebenfalls ehrenamtlich in der Verwaltung der Erstaufnahmeeinrichtung tätig ist.

Berichtigung

Betr. Heft 19, S. 334

In der Chronik Oktober hat sich unter dem 14. ein Schreibfehler bezüglich der Eurosumme eingeschlichen. Richtig muss es heißen: Der von der Bürgerschaft eingesetzte Sonderausschuss kommt zum Ergebnis, dass der Verkauf des Grundstücks Wiekstraße nur zustande kommen soll, wenn der Käufer weitere 40.000,00 Euro dafür bezahlt.



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 75454, Telefax: 796354. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (0451) 5808324, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,10. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-207, Telefax: 7031-242.

E-Mail: info@schmidt-roemhild.de.

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 7031-279, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2015

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS